

Oppenheims Werk ist ein Beitrag zur Individualpsychologie, die gleich der Psychoanalyse, der sie ihre Entstehung verdankt, stark umstritten ist. Wie sehr das vorliegende Buch unter dem Einfluß der Psychoanalyse steht, zeigt die achtzig Seiten umfassende Einleitung mit den unzähligen von Oppenheim angeführten Volksprüchwörtern, die zumeist das Sexualleben zum Gegenstand haben. Nach gleichen Gesichtspunkten würdigt dann Oppenheim einige ihm geeignet scheinende Werke der Weltliteratur: die homerischen Gestalten Agamemnon und Achilles, Vergils Dido, Shakespeares Othello, Thomas Manns „Der Tod in Venedig“ und Karl Schönherrers „Weibsteufel“. In ästhetischer Hinsicht erklärt Oppenheim seine Übereinstimmung mit Dilthey, nur wendet er jene Grundsätze, die ihn mit dem Begründer oder doch Anreger der geisteswissenschaftlichen Methode der Literaturgeschichtsschreibung verbinden, nicht bloß auf den Menschen als Gattungswesen an, sondern vor allem auf das Individuum. Zweifellos vermögen Oppenheims sorgfältige, offenbar nach langjähriger Vorbereitung unternommene „psychologische Streifzüge“ dem Literaturhistoriker manchen nützlichen Wink zu geben; sie leiden aber an den gleichen Gebrechen wie die ganze psychoanalytische Betrachtungsweise des Individuums: sie sind einseitig und beschränken sich auf das Studium „der individuellen Sonderbildungen“, was in Wirklichkeit mit der psychologischen Sezierung des Anormalen, Krankhaften, Überspannten und selbst Perversten („Der Tod in Venedig“) zusammenfällt.

In Goethes Geist. Vorträge und Aufsätze von Eduard Castle. Lex.-⁸ (XVI u. 415 S.) Wien und Leipzig 1926, Österreichischer Bundesverlag, M 13.—, geb. 15.—

Der feinsinnige Wiener Literaturhistoriker Eduard Castle hat hier eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten unter einer zwar nicht sehr bezeichnenden, aber auf die Mehrzahl der Beiträge zutreffenden Überschrift zu einem stattlichen Bande vereinigt. Die Vorträge wurden zumeist im Wiener Goetheverein gehalten, die Aufsätze sind in verschiedenen Zeitschriften im Laufe der letzten dreißig Jahre erschienen. Die überwiegende Mehrzahl der Arbeiten hat Goethes Werke zum Gegenstand (Wilhelm Meisters theatralische Sendung, Vater Frey und Satyros, Stella, Faust, Tasso, Dorothea und Naussika, Die natürliche Tochter, Goethes Plan zu Schillers Totenfeier, Pandora, Die drei Maria, Trilogie der Leidenschaften u. a.). Von den übrigen Aufsätzen bzw. Vorträgen befassen sich zwei mit Schiller

(Zur Entstehungsgeschichte von Schillers „Demetrius“, Was ist uns Schiller?), eine Arbeit ist Herder, dem Wiedererwecker des deutschen Volkes, gewidmet.

Castle hat als Herausgeber der Schriften Lenaus seine literaturwissenschaftliche Laufbahn vielversprechend begonnen und vorzüglich auch dem Studium der Werke Goethes Jahrzehnte eifrigen Arbeitens und Einfühlens gewidmet. Literaturhistoriker und Schulmänner, die sich mit der Erklärung und Deutung der von Castle gewürdigten Dichtungen befassen, werden gut daran tun, an seinen wohl durchdachten, gehaltenen Vorträgen und Abhandlungen nicht achtlos vorüberzugehen. In vielen Einzelheiten und natürlich auch in der Gesamthaltung wird man dem unermüdlichen Goetheapologeten allerdings nicht beipflichten können. Die allzu panegyrische Einstellung des Verfassers, die selbst eine maßvolle, durchaus berechtigte Kritik an den Geisteserzeugnissen seines Heros unter dem ethischen und religiösen Gesichtspunkt zum vornherein fast ganz ausschließt, tut dem wissenschaftlichen Wert seiner fleißigen, in akademisch gepflegter Form dargebotenen Studien merklichen Abbruch.

Allois Stockmann S. J.

Bildende Kunst.

Spanische Plastik aus sieben Jahrhunderten. Von Georg Weise, ord. Professor der Kunstgeschichte an der Universität Tübingen. Reutlingen 1925 u. 1927, Gryphius-Verlag. I. Band 75 S. Text, 25 Textabb. u. 251 Tafeln; II. Band unter Mitwirkung von Hans Hubert Mahn und Berthold Conrades. 309 S. Text, 115 Textabb. u. 320 Tafeln. Lex. Geb. in Leinw. M 28.— u. 42.—

Wer, wie Referent, als er behufs Studiums der Entwicklung des Altarbaues Spanien bereiste, Gelegenheit hat, einen näheren Einblick in den Bestand der dort noch vorhandenen figürlichen Plastiken des Mittelalters, der Renaissance und des Barocks zu tun, den wird nicht nur die außerordentliche Fülle, Mannigfaltigkeit und nationale Eigenart derselben im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen des Landes überraschen, er wird selbst an zahlreichen kleineren Orten Bildwerke von hohem künstlerischem Wert und stark ausgeprägter Sonderart antreffen. Leider hat die spanische Plastik, Holzplastik wie Steinplastik, bis in die jüngere Zeit in kunstwissenschaftlichen Kreisen, trotz der Bedeutung, die ihr in der Geschichte der abendländischen Kunst zukommt, abgesehen von gewissen leicht zu-

gänglichen und allbekannten Monumenten, noch keineswegs die ihr gebührende Beachtung und eine systematische Erforschung gefunden. Eine Geschichte derselben, die möglichst den ganzen Bestand an irgendwie bemerkenswerteren Plastiken berücksichtigt, und zwar insbesondere auch, was sich an solchen in entlegeneren Orten erhalten hat; eine Geschichte, die die Schöpfungen der spanischen Plastik miteinander und mit der allgemein europäischen in inneren Zusammenhang bringt, die Gäden aufzeigt, welche von der außerspanischen zur spanischen Plastik hinübergangen, und dabei zugleich die trotz allen fremden Einflusses sich immer wieder machtvoll geltend machende Eigenart der spanischen Bildwerke nach Form, Ausdruck und Gegenstand darlegt, wird wohl noch für längere Zeit ein frommer Wunsch bleiben. Fehlt es doch bis jetzt noch ganz an den zu ihr notwendigen Vorarbeiten, einer genügenden Veröffentlichung der in Frage kommenden Plastiken, vergleichenden Untersuchungen und den unumgänglich notwendigen archivalischen Forschungen; Vorarbeiten von der Art, wie sie für einen engeren Kreis spanischer Bildwerke als glückliche Frucht von zwei eindringlichen Studienreisen in den beiden vorliegenden Bänden in Wort und Bild niedergelegt sind. Dieselben sind ja nicht bloß eine dankenswerte Sammlung von bildlichem Material, vielmehr bilden auch die in ihnen ausgiebigst gebotenen entwicklungsgeschichtlichen, vergleichenden und stilkritischen Untersuchungen einen wertvollen Baustein zu einer Geschichte der spanischen Plastik. Der erste der Bände behandelt vorwiegend Bildwerke aus dem südlichen und mittleren Spanien; der zweite ist vornehmlich Monumenten im nördlichen Teil des Landes, zumal im Gebiet des obern Ebro, der sog. Rioja, gewidmet. Hier wie dort handelt es sich fast ausschließlich um Plastiken, die entweder noch nicht oder doch nur ungenügend veröffentlicht wurden. Hinsichtlich des Textes stellt der zweite Band insofern einen Fortschritt dar, als der Verfasser im zweiten das, was er im ersten über die Entwicklung der spanischen Plastik, die auf sie einwirkenden Faktoren und ihre Eigenart nur kürzer dargelegt hat, an der Hand einer Fülle von Bildwerken des nördlichen Spaniens des weiteren ausführt, näher erläutert und tiefer begründet. Angenehm berührt die ruhige Sachlichkeit und vorsichtige Zurückhaltung des Verfassers. Er ist sich bewußt, daß im einzelnen noch manche sich aufdrängende Fragen bezüglich der von außen auf die spanische Plastik sich geltend machen-

den Einflüsse, des inneren Zusammenhanges der Monumente, der Meister und Schulen u. ä. zur Zeit noch nicht genügend geklärt sind, und daß es noch mancher eingehenden Forschungen bedarf, bis sich eine endgültige Antwort geben läßt. Er betont darum auch oft genug ausdrücklich, daß er mit seinen Aufstellungen keineswegs in allem eine unbedingte und restlose Lösung der Probleme zu geben beabsichtige, noch geben könne. Immerhin darf man ihm das Zeugnis geben, daß er, wenn er auch nicht das letzte Wort sprechen will, doch in aner kennenswerter Weise den Weg zu diesem hat bahnen helfen.

Die formale Entwicklung der spanischen Retablos und ihre Eigenart habe ich im zweiten Bande des „Christlichen Altars“ dargelegt, in dem ich auch eine größere Anzahl derselben erstmalig veröffentlicht habe. Die Band I, Abb. 13 wiedergegebene Marienstatue in St. Servais zu Lüttich ist stark restauriert. Nicht ganz zutreffend ist, was Band II, S. 195 über den Zweck der Gesellschaft Jesu gesagt wird. Bezüglich des Zieles, das die Mitglieder des Ordens anstreben sollen, bestimmt vielmehr der hl. Ignatius: *Finis huius societatis est, non solum saluti et perfectioni propriarum animarum cum divina gratia vacare, sed cum eadem impense in salutem et perfectionem proximorum incumbere*; es besteht also zunächst in der Sorge für das Eigenheil, mit der aber verbunden sein soll eine angestrenzte Tätigkeit für das Seelenheil des Nächsten. Ob man ferner so ganz die Art des Berreque und des Juan de Juni mit ihrem manierten Überschwang des Ausdruckes und ihren Verzerrungen als Parallelerscheinung zu den gleichzeitigen spanischen Mystikern und Alombrados bezeichnen kann, scheint zweifelhaft. Gemeinsam ist beiden allerdings ein extremer Subjektivismus, der sich aber bei letzteren nicht als Exaltiertheit wie bei jenen Plastikern, sondern gerade im Gegenteil, als Quietismus äußerte. Daß der Retablo in Santo Domingo de la Calzada das Werk Damian Forments sei, hat schon Göh in Band VI (1909) der „Christlichen Kunst“ nachgewiesen. Druck und Ausstattung der beiden Bände ist vorzüglich; der Preis mäßig.

Jos. Braun S. J.

Rembrandt. Von Wilhelm Hausenstein. Mit 19 ganzseitigen Tafeln. 4^o (557 S.) Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. in Ganzleinen M 20.—

Unter allen Meistern des 17. Jahrhunderts ist keiner von der Föhnluft des Klassischen so